

Reiner Klintworth

Wie der Beat nach Stade kam

Musik in Gaststätten, Bars und Hafenkneipen – ein Zeitbild aus den 1960er-Jahren

Die 1960er-Jahre waren eine bewegte Zeit, in Deutschland und in der ganzen Welt. 1961 flog der erste Mensch in den Weltraum (Juri Gagarin) und die Berliner Mauer wurde gebaut, 1969 betrat der erste Mensch den Mond (Neil Armstrong) und das Woodstock-Festival war in aller Munde. Aber auch zwischen diesen Eckdaten passierte vieles, was bis heute lebhaft in Erinnerung geblieben ist: die katastrophale Sturmflut an Nordsee und Elbe (1962), der Besuch des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy in Berlin („Ich bin ein Berliner!“) und seine Ermordung nur wenige Monate später in Dallas (1963), das Grubenunglück in Lengede und die wunderbare Rettung eingeschlossener Bergmänner, das Aufbegehren der Studenten in ganz Deutschland und das Attentat auf Rudi Dutschke (1968) u. v. m.

Auch in Stade tat sich viel in den 1960ern: Das NWK-Kraftwerk an der Elbe und der Neubau des Krankenhauses wurden errichtet, ebenso die Zentrale der Stadtparkasse am Pferdemarkt. Schulen wie die Mittelschule auf der Camper Höhe und die Berufsbildenden Schulen entstanden. 1964 wurde der erste „Zebrastrifen“ in Stade eingeweiht und in demselben Jahr verkehrte zum letzten Mal eine Dampflokomotive auf der Strecke Hamburg – Cuxhaven. Politiker wie Willy Brandt, Konrad Adenau-

er, Franz-Josef Strauß und Rainer Barzel kamen nach Stade (zu Wahlkampfauftritten), Roy Black dreht einen Heimatfilm in Stade und im Alten Land und auch die Pianistin Elly Ney trat in der Stadt an der Elbe auf.

Jitterbug und Boogie-Woogie

Über alledem stand aber für Jugendliche der Drang zur Beatmusik, die von Amerika und England aus die Welt eroberte. Wie fing es 1953 in Stade an: Jitterbug und Boogie-Woogie war das erste Aufbegehren der Jugend nach dem Zweiten Weltkrieg. Jitterbug war ein afro-amerikanischer Tanz, der sich bereits in den 1930er-Jahren in New York entwickelt hatte. Es war wie ein Ritual, zum ersten Mal trug man „Berufskleidung“, nämlich halblange oder lange Hosen, Nikis in leuchtenden Farben, knallbunten Ringelsöckchen, Sambapuschen, eine Mecki-Frisur (die Frauen) und enge amerikanische Hosen, Truman- oder Buschhemden in knalligen Farben (die Männer). Echte Jitterbugler ernährten sich von Kaugummi und Coca-Cola, sie schüttelten ihre Gliedmaßen, vollführten Verrenkungen, wirbelten durch die Luft, landeten per Bauch auf dem Boden und versuchten Spagat und Schulterschwing.

Rock'n Roll, Jazz und Skiffle

Wie ging es weiter: Ende der 1950er-Jahre war die englischspra-



Autogrammkarte „The Blizzards“, 1964.

chige Unterhaltungsmusik in zwei Lager gespalten: Hüftschwung, Haartolle und Lederjacke war das Markenzeichen der Rocker, hierzu-lande auch „Halbstarke“ genannt. Der Rock'n Roll mit seiner wilden neuen Musik erschreckte ganze Elterngenerationen, wobei das ein wenig an Stade vorbeiging. Auf der anderen Seite standen die Jazzer, meist Mittel- und Oberschüler oder Studenten, sie kleideten sich wesentlich konservativer, oft in Schwarz, trugen lange Schals und Krawatten.

Zuhause im Radio wurde in der Regel das gehört, was die Eltern einstellten, das waren Schlager von Peter Alexander, Freddy Quinn oder Caterina Valente. Zum heimlichen Lieblingssender für die Twens und Teenager wurde neben Radio Luxemburg der englische Sender BFN Hamburg, ab 1964 umbenannt in BFBS, und natürlich der amerikanische Soldatensender AFN Bremerhaven. Ein weiterer gesuchter Sender war der Piratensender Radio Caroline. Sie alle prägten ganze Generationen.

Die Stader Kneipen-Szene

Stade entwickelte sich jetzt in diesen Jahren zum „Klein Paris“ im Elbe-Weser Dreieck. In den einschlägigen Gaststätten, Lokalen und Bars gab es jetzt die Möglichkeit, sich musikalisch auszutoben. Vor den Stadttoren zogen die Tanzwütigen regelmäßig über den Hohenwedel in den „Grünen Wald“ oder nach



Jungrocker Hermann Färber auf seiner Zündapp, 1962.

Schölisch in die „Vier Linden“, man zog nach Abbenfleth ins „Fährhaus“ oder nach Wöhrden in die „Symphonie“. Bekannt waren hier die Blau-Weiße Nacht des VfL Stade und die Rot-Schwarze Nacht des TuS Güldenstern. Zitat eines Güldensterners: „Wenn man im Morgengrauen von der Symphonie auf dem Schwingendeich nach Stade wankte, mußte man schon aufpassen, um nicht in die Schwinge zu rutschen.“

Im Süden von Stade lag der „Elbschloßhof“ in Agathenburg, wo die Stader Beatband „The Blizzards“ regelmäßig am Beginn ihrer Karriere die Gitarren quälten und natürlich das „Bahnhofshotel“ in Deinste, das Beatzentrum der Unterelbe. Hier fuhr man mit dem „Ferkelexpress“ sprich Schienenbus hin, es war das Ziel vieler Jugendlicher. Den Weg nach Deinste fanden auch viele Showgrößen der damaligen Zeit. In der Innenstadt dominierte das alte „Hotel Birnbaum“, es war die Jazz-Hochburg, wo aber auch die bekannte Tanzschule Schmalz-Nitschmann etabliert war, aus der später die Tanzschule Hillmann hervorging. Ab



„Hab keine Lust heut aufzustehn“. Schallplatten-Cover „The Blizzards“.

1963 war das Tanzcasino „Tivoli“ in der Harburger Straße das Mekka jedes Tanzwütigen, vor allem nachmittags zum Tanztee. Vor dem Tanzcasino Tivoli hieß es „Kyffhäuser“, hier fanden neben den Tanzveranstaltungen auch Boxveranstaltungen statt.

Parallel dazu hatte sich eine Stader Bar-, Nachtclub- und Hafenkneipen-Szene entwickelt, von der hier nur einige Lokale erwähnt werden können: die „Pudel-Bar“ im Bahnhof, in der viele Stader Beatkapellen das Licht der Welt erblickten, „Beguinschänke“ und „Begu-Bar“, „Hansa-Eck“. „Gondel“ und „Atlantis-Bar“, sie wurde 1963 umbenannt in „Lido-Bar“, die 1965 mehrfach bei Auftritten von Paquita Leon, der „andalusischen Flamme“, wegen Überfüllung geschlossen werden musste. Aus der Lido-Bar wurde später die beliebte „Mülltonne“, leidet auch sehr bekannt in der dama-



Das Tanzlokal „Tivoli“ in Stade, Harburger Straße, ca. 1967.

ligen Drogenszene, hier konnte man richtig abrocken.

Kapelle Tom - Tom

Die „Kapelle Tom-Tom“ war wohl eine der ungewöhnlichsten und skurrilsten Bands in den 1950er/1960er Jahren im Raum Stade. Sie bestand in der Regel aus einer Musikbox oder Schallplattenanlage und wurde dann mit einem Schlagzeug oder weiteren Schlaginstrumenten begleitet. Im Umgangsjargon wurde Tom-Tom auch die lebende Musikbox genannt.

Bereits 1951 zelebrierte der Schlagzeuger Siegfried Wahlen seine „Schallplatten-Tanzmusik“ in der Gaststätte „Knechthausen“ in Stade und war damit wahrscheinlich der erste Schlagzeug-Discjockey in Stade. Tom-Tom war von 1958 bis 1963 Hauskapelle in der Tanz-Bar „Atlantis“ in Stade und später viele Jahre im Altländer Hof. Der Atlantis Pächter Carl Franz betrieb in Otterndorf neben der Schleuse auch noch das elegante Nachtlokal „Die Insel“. Hier spielte zur gleichen Zeit ab 1959

ebenfalls eine Zweitkapelle von Tom-Tom unter dem gleichen Namen.

Der Friseur Harry Pichulla erinnerte sich 2020 an Tom-Tom: „Tom-Tom war in Stade eine wirk-



Lido

Stade

Der Tanzstar aus Frankreich

Paquita Leon

Jeden Abend begeistertes Publikum
Auch am Sonnabend keinen Eintritt

Paquita Leon, die „andalusische Flamme“, trat 1965 in der Stader „Lido-Bar“ auf.



Ab Sonnabend, den 28. März 1959
täglich Barbetrieb
von 20 Uhr bis 03 Uhr

„die Insel“
Stade
Die Tom-Toms
spielen jetzt auch täglich in der
Atlantis-Bar, Stade, Burgstr. 8
Montags Betriebslos

das elegante Nachtlokal am Elbdeich neben
der Schleuse in Otterndorf-Niederelbe

Es spielt für Sie zum TANZ
die bekannte Tom-Tom Kapelle

Tel. 174 Besitzer: Carl Franz

Flyer der Kapelle „Tom-Tom“ aus dem Jahr 1959.

liche Institution, eigentlich hieß er ja Siegfried Wahlen und kam regelmäßig zu mir zum Haarschneiden. ... Sein Lieblingslied – und wo wir immer alle mitsangen – war „Rote Rosen, Rote Lippen und Roter Wein“. Claus Brunckhorst erinnerte sich 2017: „Der Tischler Siegfried Wahlen aus der Bungenstraße hatte einen Tischler am Schlagzeug ausgebildet. Dieser zog an den Wochenenden mit Schallplatten los. Beim Abspielen begleitete er die Musik mit dem Schlagzeug und verdiente sich ein

Taschengeld. ... Als der ehemalige Soldat Helmut Poensgen den Altländer Hof kaufte, sorgte er auch gleich für die Auftritte von der Kapelle Tom-Tom mit. Hier wurde nun weiter fleißig mit Schallplatten und Schlagzeug Musik gemacht.“ Jochen Fricke im November 2017: „Tom-Tom, das war für mich immer die Kapelle mit der Musikbox. Es wurde viel Mambo gespielt und der Schlagzeuger hatte oft einen Westernhut auf.“

Hula – Hopp und Indo-Rock

1958 erreicht die Hula-Hopp-Welle Deutschland, die Hüften wackelten um die Wette und der Hula-Hopp hielt sogar Einzug in die Tanzsäle. Bereits 1959 gab es im Deutschen Haus in Harfeld den ersten Wettbewerb, nach dem Motto: Wer hält am längsten durch? Parallel zum Hula-Hopp schwappte von den Niederlanden über Süddeutschland der Indo-Rock zu uns. Der Indo-Rock ist eine Instrumentalmusik in der Richtung Rock'n Roll und Twist, welcher vornehmlich von Musikern gespielt wurde, die aus Niederländisch-Indien stammten. Es waren überwiegend Niederländer mit indonesischem Migrationshintergrund. Sie wurden von der Instrumentalmusik der Shadows, Spotnicks und Ventures inspiriert und die Gitarre stand im Vordergrund.

Der ursprüngliche Hintergrund aber waren die amerikanischen Clubs in Süddeutschland und im Bereich Bremen/Bremerhaven. Amerikanische Musiker einzuflechten war zu

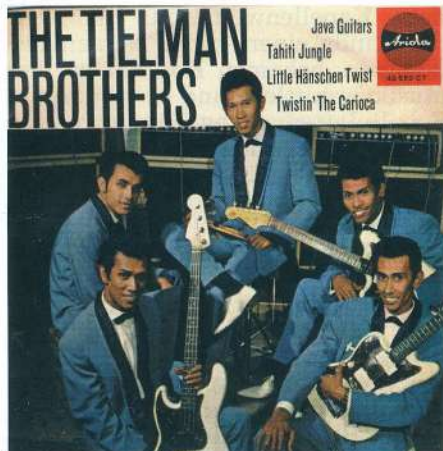
teuer, aber man wollte die Musik vom AFN auch live erleben. In diese Lücke sprangen die Musiker aus Holland und Belgien. Ihre Hochburgen waren Bremen, Cuxhaven und Bremerhaven, leider nicht Stade. Ein Paradebeispiel waren die „Tielmann Brothers“ aus Breda in den Niederlanden. Sie traten erstmalig auf der Expo 1958 in Brüssel auf. George Harrison von den Beatles war besonders beeindruckt von der Bühnenpräsentation und nannte den Gitarristen „Andy, the Indo-Man“. Von ihrer Bühnenshow lernte auch später Jimi Hendrix.

Jazz

Jetzt war die Zeit der Jazzer gekommen und sie legten richtig los. Gruppen wie: „The Apex Jazzmen“, „Steam Boot Skiffle Group“, „Swingtown Hot Stompers“, „Down Town Skiffle Group“ und „New Jazz Group Stade“ kamen aus Stade und zogen immer mehr junge Menschen in die Konzerte und Bälle. Hier spielte und machte die „Elite“ der Stader Bürger Musik. Bernd Seidensticker, heute Professor i. R. an der Universität Berlin, oder Dr. Ernst Langner aus Cadenberge, der spätere Gründer des Superbasars, waren Schüler des Gymnasiums Athenäum und begeisterte Jazzer. Die Jazz-Hochburg in Stade war das Hotel Birnbaum in Stade. Skiffle Musik mit Klarinette, Banjo, Gitarre, Waschbrett und Teekistenbass war angesagt. Die Mädchen bevölkerten die Tanzfläche durchweg in Petticoat-gestärkten Cocktailkleidern und die Herren der



„Swingtown Hot Stompers“, Jazzband aus Stade.



Platten-Cover „The Tielmann Brothers“.

Schöpfung hielten fast alle dezent-dunkle Anzüge mit schmalen Leder-schlipsen oder Rollkragenpullovern für angebracht.

„Negermusik“

Eine weitere Erscheinung innerhalb der Jazzszene war die sog. „Negermusik“. Der Begriff „Negermusik“ wurde ohne Gedanken aus der Zeit des Dritten Reiches einfach übernommen (und wird hier nur der historischen Authentizität wegen wiedergegeben). Bereits im Juli 1959 spielte die „Neger-Schau-Combo Dennis Busby“ in der Bar „Gondel“. Im April 1960 hieß es bei Brandts Gesellschaftshaus in Buxtehude: „Erstmalig in Buxtehude eine anerkannte internationale Negerkapelle Swing – Dixie – Calypso – Cha-Cha ist Trumpf.“ Im Schützenhaus Stade hieß es: „Dennis Busby mit Neger-Schau Combo - die Negerkapelle bekannt von Funk und Fernsehen“. Sogar bis in den Norden des Landkreises nach Freiburg gelangte diese Musik. Dennis Busby gründete viele Jahre später übrigens in Hamburg seinen Jazzschuppen, in dem nach großen Konzerten in Hamburg immer die Stars wie Louis Armstrong, Count Basie oder Ella Fitzgerald einkehrten und oft nach Feierabend noch spielten. Im Mai/Juni 1965 gastierte die Band „The American Playboys“ im Landkreis Stade. Sie hatten einige Auftritte im Tivoli in Stade und im Abbenflether Fährhaus.

Twist

Vom Skiffle ist es nicht mehr weit bis zum Beat, aber vorher rollt erst einmal die Twist-Welle über Deutschland. Was ist der Twist? Die Cuxhavener Presse erklärte es so: „Junge Damen müssen ihn tanzen, als zögen sie ein viel zu enges Kleid über die Hüften. Die Herren sollten so tun, als ob sie eine Zigarettenskippe austreten, abwechselnd mit dem rechten und linken Fuß.“ Die schiebenden Bewegungen der Hüfte wurden als unschicklich empfunden. Orthopäden warnten vor Wirbelsäu-

lenschaden und Knieverletzungen. Aber der Twist wurde bis heute zu einem der erfolgreichsten Modetänze. Chubby Checker mit seinem Hit „The Twist“, Joe Dee mit seinem „Pepermint Twist“ oder der „Liebes-traum als Twist“ halfen den Deutschen auf die Gummibeine.

In den angesagtesten Tanzclubs von Stade und Umgebung hieß es jetzt: „Großer Twistwettbewerb“, „Twist, Slow-Hully Gully“, „Großes Preistwisten“, „Ballon-Twist“ oder auch „Twist like Star-Club“. Zeitzeuge Hansi Tiedemann, Gitarrist der „Blue Boys“: „Beim Ballontwist-Wettbewerb klemmen sich die beiden Tanzpartner einen aufgeblasenen Luftballon zwischen die Bäuche und müssen nun twisten. Verlieren sie den Ballon sind sie aus dem Rennen. Das übriggebliebene Pärchen hat dann das Preistwisten gewonnen. Ja, das waren immer lustige Einlagen beim Tanzen.“

Der Beat

Nun aber rollte die britische „Invasion“ über Deutschland: Etwas völlig Neues lag in der Luft. Statt Schlager, Bossa Nova und dem etwas müde gewordenen Rock'n Roll liebte die Jugend jetzt die Beatles und die Rolling Stones. Die Zeit der Dorfmusik war vorbei und der „Star-Club“ in Hamburg wurde zum Mekka dieser Überzeugung und alle versuchten dort einmal vorbeizuschauen. Anlaufpunkte für die Jugend wurden jetzt die Schallplattenbars der Musikgeschäfte. Man saß in der Schallplattenabteilung von Musikhaus Jahn, Musik-Zentrum Siegel, Radio Miko oder Radio Hollander an der Schallplattenbar mit telefon-artigen Kopfhörern und saugte genussvoll die neue Musik auf. Die hilfsbereiten Verkäu-

ferinnen wiesen auf die Neuerscheinungen hin. Die Single mit 45 Umdrehungen gab es für 4.75 DM die LP mit 33 Umdrehungen für 11.00 DM.

Treffpunkte für die Jugend waren neben Milchbars und Eisdielen im Sommer oft die Badeanstalten. Wer hatte, brachte sein Kofferradio mit, wenn möglich mit Koffer-Plattenspieler oder man ging auch schon mal in eine Gaststätte mit Musikbox. Dort musste man für jedes Musikstück Geld in die Musikbox stecken und der Verzehr von mindestens einem Getränk (in der Regel Coca-Cola) wurde erwartet. Besonders beliebte Treffpunkte waren aber auch die Frühjahrs- und Herbstmärkte mit den Auto-Scootern, den Bobbahnen und anderen Attraktivitäten. Besonders an den Bobbahnen wurden immer internationale Rock'n Roll- und Beathits gespielt.

In den deutschen Haushalten stieg ab 1960 die Zahl der Fernsehapparate stark an. Gesendet wurden Fernsehshows, Quizsendungen, Krimis, Western usw. Es gab auch wahre Straßenfeger wie „So weit die Füße tragen“, „Das Halstuch“, „Melissa“, oder „Raumpatrouille Orion“, aber bereits seit 1961 lief als einer der populärsten Musiksendungen regelmäßig „Musik aus Studio B“ mit dem Moderator Chris Howland. Er präsentierte internationale und deutsche Schlagersänger, gelegentlich aber auch Beatgruppen.

Der totale Hammer aber war für junge Leute ab 1965 die absolute Kultsendung von Radio Bremen: der „Beat-Club“. Im Beat-Club traten alle Bands anfangs live auf und spielten die Hitparade rauf und runter. Fast alles, was Rang und Namen hatte, wurde im Beat-Club präsentiert. Was aber war das Neue, das



Beatband „Herby and the Rocking Stars“ 1967 in Nordsode; v. l. n. r.: H. Martens, K.-D. Hennicke, H. Prieb, M. Kordt.



Beatband „The Rags“ in Action im Hotel Bismarck, Freiburg/Elbe.

sich explosionsartig über die ganze Welt bis hin nach Stade verbreitete, und das bis heute noch Bestand hat? Eine kraftvolle, handgemachte Musik mit hartem Schlagzeugrhythmus, mit starken Bässen, mit neuen fantasievollen Klängen einer elektrisch verstärkten Rhythmus-Gitarre, Songs mit frischen jungen Texten, die ausdrucksstark mit einer bis dahin nie gekannten Vehemenz interpretiert wurden – eben der Beat. Charakteristisch für den Beat war aber auch der zwei- oder dreistimmige Gruppengesang und der nicht swingende 4/4 Takt. Der Bedarf in Deutschland sprach sich herum, die Bands kamen nun scharenweise über den Kanal, die Beatles schlugen groß ein.

Die deutschen Jungspunde wollten nicht hintenanstehen, griffen zu den Gitarren und Schlagstöcken und zeigten nun den Briten, wo der Hammer hing. So wurden 1962-63 die entscheidenden Jahre, und die Bands, sprich: die Pilzköpfe wuchsen aus dem Boden. Laut der damaligen Presse war der Beat „laut, hart und dreckig“. Hinzu kam eine eigene provokante Mode. Bei den Mädchen wurden die Röcke immer kürzer und bei den Jungen die Haare immer länger: einfach skandalös. Man staunte und reagierte mit Ablehnung. Die Cuxhavener Presse schrieb dazu: „Das ist schlicht und einfach ein pervertiertes Aufbegehren der Jugend“, berichtete von einem Konzert und nahm sich die Akteure auf der Bühne vor: „Sie wirbelten ihr bis auf die Schulter hängendes Haar durch die Luft, als litten sie unter Schüttelfrost, sie stampften auf dem Bühnenboden herum, sie schrien, sie kreischten, sie jammerten. Eine wahrhaft sportliche Leistung! Was die Ersatz-Beatles in wenigen Minuten an Kalorien verlieren, das schafft nicht einmal ein Hafnarbeiter.“

Nun begann es in Stade und auf der Stader Geest zu rumoren: Jeder wollte so sein wie die Stars der Beat-Szene, griff in die Saiten oder bearbeitete die Trommeln. In Brandts Gesellschaftshaus Buxtehude, ins Abbenflether Fährhaus, im Grünen Wald Stade, im Elbschloß-Hof Agathenburg, Tivoli

Stade und ganz besonders im Bahnhofshotel Deinstede, dem „Beatzentrum an der Niederelbe“ spielten sie, die Twist- und Beatbands, und sie schossen immer noch wie Pilze aus dem Boden. Sie hießen: The Blizzards, The Rags, The Beatnics, The Minstrels, Les Garçons, The Night Shadows, Blue Boys, Mama Betty's Band, Combo Exquisit, usw. Später folgten Gruppen wie Herby and the Rocking-Stars, The Scamps, The Explorers, The Torpids, The 2160, The Cubs usw.

Nicht nur die Lokalmatadoren, auch überregionale Sänger und Bands wie Howard Carpendale, Drafi Deutscher, Tony Sheridan, The Gents, The Rattles, The Lords, The Tonics, The Liverbirds, The Rivets, und viele andere waren nun Stammgäste im Elbe-Weser-Dreieck. Ein besonderer Auftritt war wohl der von Casey Jones and the Govenors mit ihrem Hit „Don't Ha Ha“ in Deinstede, davon wird heute immer noch von vielen Zeitzeugen gesprochen. Ein weiterer Klassiker ist natürlich „Marmor, Stein und Eisen bricht“ von Drafi Deutscher, der auch heute noch zum Repertoire jeder Oldie-Veranstaltung gehört. Dieses Lied ist einfach Kult und hat schon fast Volksliedcharakter.

Profibeatbands gab es damals sehr wenige. Für die meisten Beatbands blieb es eine lukrative Freizeitbeschäftigung, nebenbei wurde weitergearbeitet oder die Schule besucht. Die berufliche Zukunft wurde nicht aufs Spiel gesetzt. Auch an der, heute würden wir sagen, Performance oder auch am Outfit, wurde regelmäßig gearbeitet. Man trug, wenn möglich einheitliche Kleidung, alle gleiche Lederkrawatten, Lederjacken, Sonnenbrillen oder Westen. Es wurden dem Takt entsprechend Schritte, Verbeugungen usw. vorgeführt.

Gitarre auf dem Rücken: Die Gitarren wurden oft auf dem Kopf gespielt, man sprang auch mal gemeinsam von der Bühne, wenn die Anschlüsse der Gitarren lang genug waren, jede Band suchte ihren eigenen Stil, um beim Publikum anzukommen. Herby war damals ein unbedingter Mädchenschwarm. Wenn er in der Milchbar in Stade mit seiner Fellweste auftauchte, ging er locker zur Musikbox, legte für zwei Stunden die Münzen ein und die Mädchen waren glücklich!

Stader Bands und St. Pauli

Natürlich versuchten die Stader Bands nun auch in St. Pauli Fuß zu fassen und auch die Bands speziell aus dem Star-Club wurden in das Hamburger Umland und den Kreis Stade vermittelt, um auch hier bekannter zu werden. Der Star Club und die umliegenden Tanzschuppen Felsenkeller, Hit-Club, Beat-Club und Top Ten waren ab 1962 der Anlaufpunkt für Beatmusik. Besonders durch die Teilnahme an

den Kapellenwettstreits konnten die Bands einen guten Namen bekommen, bekamen Kontakt zu den Musikvermittlern und es winkte ein Schallplattenvertrag. Hier waren die Stader Bands „The Blizzards“, „The Beatnics“, „The Rags“, „The Torpids“ und „The Minstrels“ unterschiedlich erfolgreich.

Am 1.12.1963 kämpften die „Blizzards“ im Star-Club gegen 34 weitere Bands um die Plätze, leider nicht sehr erfolgreich, da sie technische Probleme hatten. Bei einem weiteren Beat-Wettbewerb im Star-Club im Juli 1964 „Wir suchen die Hamburger Beatles“ belegten die „Minstrels“ den zweiten Platz hinter den „Rivets“. Star-Club Geschäftsführer Manfred Weißleder bot einen Schallplattenvertrag und weitere Auftritte im Star-Club an, falls man bereit sei „Profi zu werden“. Dies wurde von den „Minstrels“ abgelehnt, dafür wurde ein Angebot vom „Beat-Club“, auf der Reeperbahn angenommen. Schlagzeuger Jost „Mac“ Schneider erinnert sich: „Wir spielten vier Wochen jedes Wochenende jeweils Freitag, Sonnabend und Sonntag. Das war unglaublich anstrengend, weil die von einer einzigen Band den Star-Club Spielrhythmus verlangten. Das heißt, Dreiviertelstunde spielen und Viertelstunde Pause und das 6-7 Stunden.“

Im September 1964 schafften es die Minstrels wieder in die Endausscheidung der sechs besten Beat-Bands Deutschlands, aber nach hartem Kampf, erreichte man nicht den erhofften Platz. Ein gutes Beispiel für die damals bei derartigen Veranstaltungen herrschende Atmosphäre ist folgende, von Jost „Mac“ Schneider erzählte Begebenheit: „Bei einem dieser Wettbewerbe kamen wir mit unseren Instrumenten vor dem Star-Club an, aber es war kein Durchkommen, jedenfalls nicht mit der sperrigen Orgel. Der Eingang war durch sich drängende Menschenmassen versperrt. Da wir es aber sehr eilig hatten, legten wir die Orgel kurzerhand oben auf anstehende Leute und baten sie darum, das Instrument über ihre Köpfe hinweg nach vorne weiterzugeben. Als wir bei der Bühne ankamen, war die Orgel schon da!“

Alles um den Beat herum

Da sich nun alles um den Beat drehte, mussten die Jugendorganisationen erfinderisch werden, um an die Jugendlichen heranzukommen. Die DAG-Jugend war besonders engagiert und startete mit einer Partyfahrt inklusive Kapelle auf dem Dampfer Jan Molsen nach Krautsand, eine weitere Idee war die Fahrt am 1. Mai 1966 mit dem „Swingtime Express“ von Hamburg über Stade in die Wingst mit vier Kapellen im Sonderzug. Im Februar 1967 gab es zum Gottesdienst in den Kirchen von Grünendeich, Hollern und Borstel

HANSA ECK und B. Bar

Donnerstag, 1. 2. und Freitag, 2. 2. 1968

Discothek mit Auftritt der

Go-Go-Girls

Eintritt frei

Anzeige des Hansa-Eck „Go-Go-Girls“, Stader Tageblatt 1.2.1968.

im Alten Land Live-Beatmusik, ja selbst in den Schulen wurde der Beat zum Thema. Die Lehrer versuchten eine Verbindung zwischen Beat und Volksmusik herzustellen, um nicht den Kontakt zu den Jugendlichen zu verlieren.

Es gab aber auch Benefiz-Konzerte. Die ersten 100.000 DM für den Bau des Hallenbades in Stade wurden zu einem großen Teil durch Benefizkonzerte der Stader Beatbands mitfinanziert. Von „The Rags“ ist überliefert, dass sie zugunsten des Altersheims Peter-Harms-Stift spielten. Als sie das Geld übergaben, mussten sie sich bei jedem Insassen bedanken und der Gitarrist Burkhard Vogt versicherte mir: „Überall mussten wir ein Likörchen als Dankeschön mittrinken, ich kam da ziemlich betrunken wieder raus!“

Der Jugendschutz

Nach dem Jugendschutz in den 1960er-Jahren wurde man erst mit 21 Jahren volljährig, dieses Gesetz wurde erst am 1. Januar 1975 auf 18 Jahre geändert. Bis dahin wurde ein jugendlicher Teenager oder Teen genannt. Diese Tatsache war für viele Gastronomen oder Veranstalter oft ein Problem. Tanztees begannen deshalb oft um 16 oder 17 Uhr und endeten um 20 Uhr oder spätestens um 22 Uhr, denn bis dahin durften sich Jugendliche in öffentlichen Lokalitäten aufhalten. Dies wurde natürlich oft nicht so ernst genommen, aber es gab immer wieder Kontrollen durch den Landkreis Stade oder die Polizei.

„Polizei-Razzia im Sündenbabel Harsefeld gegen Auswüchse des Vergnügungslebens“, mit dieser Schlagzeile beschrieb das Stader Tageblatt am 25. September 1961 eine Polizei-Aktion in Harsefeld. Laut Stader Tageblatt beschwerten sich Harsefelder Einwohner gegen die kaum erträglichen Auswüchse des turbulenten Vergnügungslebens. Die Anwohner der Marktstraße und die Nachbarn der Tanzdielen und Gaststätten konnten beim Gejohle

der Betrunkenen, bei den Raufhändeln und Massenschlägereien, die häufig nach Mitternacht begannen und sich bis in die frühen Morgenstunden fortsetzten, kaum Ruhe finden. Auf einer Strecke von nur etwa 500 Metern gab es das Hotel Meyer mit Kino und Tanzveranstaltungen, dann folgte das Kaffee Kaufmann, wo man gediegen zum Tanztee vorbeikam. Der Höhepunkt dürfte dann zwei Häuser weiter das berühmte „Cafe Niedersachsen“ gewesen sein, auch bekannt als „Cafe Hemdhoch“ hier zogen die Mädels, wie mir versichert wurde, zu fortgeschrittener Stunde auch schon mal „blank“, und es war bekannt für sein blaues fluoreszierendes Licht am Durchgang zur Bar. Schräg gegenüber war das Jugendheim Harsefeld, wo auch Beatbands auftraten und am Ende lag das Deutsche Haus, wo es auch immer etwas zu feiern gab.

Die Zeit nach dem Beat – Die Diskotheken kommen

1967 blühte in San Francisco die Hippie-Flower-Power-Welle auf und mit dieser Musik wurden auch die Diskotheken aus Amerika importiert. Mit dem Aufkommen der Diskotheken wurde das Ende der Live-Beat-Szene eingeläutet. Die Kosten für einen Discjockey waren viel geringer als die Gagen, Reisekosten und Unterkunft für die häufig wechselnden Live-Bands.

Am 19. August 1967 eröffnete die „Discothek Harsefeld Café Niedersachsen“. Nun war es praktisch möglich, jeden Tag zum Tanzen zu gehen. In den angesagten Tanzgaststätten bekamen nun die Cover-Tanzbands die Oberhand, es wurde um die reinen Beatbands etwas ruhiger. Die Veranstalter mussten immer mehr für die Gäste bieten, wie z. B. das Einheizen mit „Go-Go-Girls“, oder auch Wettbewerbe wie die „Wahl von Miss Minirock“, „Wahl der Miss Teen“, „Wer hat den kürzesten Minirock?“ „Wer hat den schönsten Minirock?“ Es gab Hippie Time Veranstaltungen. Hier waren Blumen, Love, Beat und Stimmung angesagt und Krawattenträger unerwünscht. Der Fantasie waren keine Grenzen gesetzt.

Anfang der 1970er-Jahre änderte sich wieder der Musikgeschmack. Kurze schnelle Beatnummern wollte das Publikum nicht mehr hören, das war das Ende der Beatmusik, die uns aber bis heute geprägt hat. Es kam nun die Diskomusik und unter dem Einfluss des legendären Woodstock-Festivals etablierte sich die Open-Air Kultur.

HORNEBURGER FESTHALLE

Inh. H. Stehr

SONNABEND, 20.00 UHR
wegen des großen Erfolges und auf besonderen Wunsch unserer Gäste noch einmal

FEST DER BLUMEN

HIPPIES TIME

JEDER KANN KOMMEN WIE ES IHM GEFÄLLT
LOVE - BLUMEN - BEAT - STIMMUNG

THE MINSTRELS THE 2160

Tanz ohne Pause — Krawattenträger nicht erwünscht

Voranzeige: 18. 11. THE RIVETS

Anzeige der Festhalle Horneburg, Stader Tageblatt 21.10.1967
(Fotos: R. Klintworth).